

Achtzig Jahre Lithographie und Kartographie

Autor(en): **H.B.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **22 (1932)**

Heft 32

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645570>

Nutzungsbedingungen

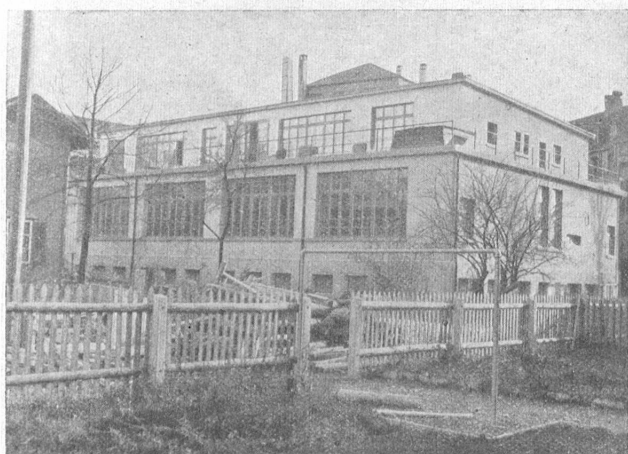
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Der Neubau von 1932 der Kunstanstalt Kümmerly & Frey in Bern.

Sein Erbteil schwand dahin, und er sah sich im Geiste wieder im Laden stehen.

Aber es war seltsam, wie wenig ihn der Gedanke erschreckte. Ja, manchmal ertappte er sich auf dem Wunsche, es wäre schon so weit.

Vorerst mußte er aber noch gewaltige Werte schaffen und Worte bilden, die junge Mädchen wie züngelnde Schlangen ansprangen. (Fortsetzung folgt.)

Achtzig Jahre Lithographie und Kartographie.

Zum Geschäftsjubiläum der Kunstanstalt Kümmerly & Frey in Bern.

J. B. Widmann schildert in einem seiner schönsten Gedichte, wie ihn einst als Knabe ein Atlas, „ein Kartenbild der Welt“, als Weihnachtsgeschenk empfangen, in einen wahren Taumel des Glücks versetzt habe, und wie er tagelang über den farbigen Blättern gesehnen und in der Vorstellung die schönsten Reisen gemacht.

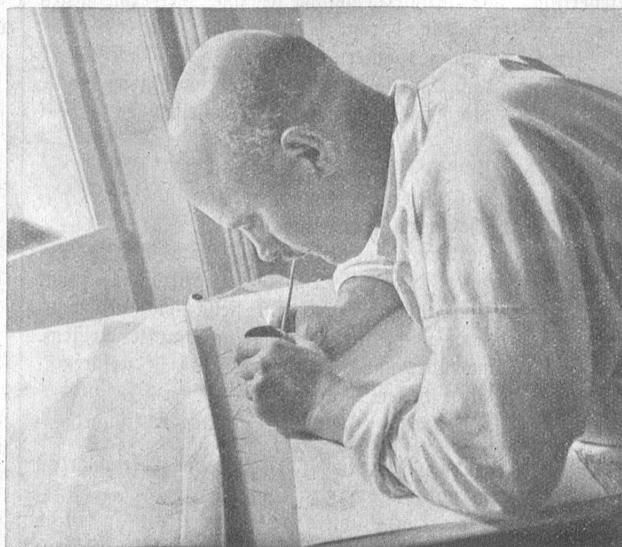
Wie der Knabe Widmann, so sitzen allwintertlich Millionen von Kindern über ihren Atlanten und Schülerkarten, gleiten mit dem Finger „an den Konturen der Isthmen und der Vorgebirge hin“, werfen „Anker in der stillen Palmenbucht“ und fahren „den Amazonas jekt hinauf, den breiten, der langsam wälzt den Bogenschwall ...“ Gewiß, die Geographiekarten sind ganz unvergleichlich wertvolle Bildungsmittel für intelligente und phantasiestärke Kinder, und man tut gut, sie recht frühe mit deren Zeichen und Symbolen vertraut zu machen. Wie viel leichter als zu Widmanns Zeiten haben es die heutigen Kinder mit dem Kartenstudium! Schreiber dieser Zeilen hat eine Generation später noch die braungrauen Schraffenarten erlebt. Es waren namenreiche, aber vorstellungsarme Lehrmittel, recht die Symbole der damaligen Schule. Immerhin, ich lernte viele Namen, die mir heute noch ab und zu nützlich sind. Aber das weiß ich auch, daß mir die Freude an den geographischen Dingen erst damals aufging, als ich zum Genuß eines begriffklärenden Unterrichtes kam. Die bernische Schule verdankte diesem dem Einfluß des unvergeßlichen Gottlieb Studt, dieses Pioniers des neuzeitlichen Geographieunterrichtes. Die auf die Begriffsbildung zielende, mit Anschauung und Anschaulichkeit arbeitende neue Methode bekam damals durch Hermann

Kümmerlys farbige Relieffkarte der Schweiz, der dann in rascher Folge die Bernerkarte und andere Kantonskarten sich beigesellten, das ideale Anschauungsmittel.

Kümmerlys Schweizerkarte, um die Jahrhundertwende entstanden, bedeutete einen Wendepunkt nicht nur im Geographieunterricht, sondern auch in der Kartographie. Sie verhalf in der Schweiz der farbigen Relieffdarstellung zum Durchbruch. Andere als in dieser Manier bearbeitete Schul- und Reisekarten sind bei uns gar nicht mehr denkbar. Wer sich vom hohen Stand der schweizerischen Kartographie eine richtige Vorstellung machen will, findet die beste Gelegenheit dazu in der Jubiläumsausstellung der Kunstanstalt Kümmerly & Frey im Kantonalen Gewerbemuseum, auf die in letzter Nummer dieses Blattes schon hingewiesen worden ist.

An den Originalarbeiten Hermann Kümmerlys und seines Mitarbeiters Huerst, die hier zu sehen sind, läßt sich der lange und arbeitsreiche Studienweg verfolgen, der zu den glänzenden Erfolgen der Firma Kümmerly & Frey geführt hat. Die subtilsten Malversuche auf den topographischen Kurventarten mußten ausgeführt werden, bis das erstrebte Maximum von Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit erreicht wurde. Bei der Schweizer Schulwandkarte war das Problem ein doppeltes: Es galt einmal, durch Farben möglichst alle die Reliefwirkungen herauszubringen, die man an Detailkarten studiert hatte. Dann aber auch, was für die Schulwandkarte als Anschauungsmittel wichtiger war, die großen Züge des schweizerischen Geländes: die Dreiteilung Alpen, Mittelland und Jura so zur Geltung zu bringen, daß sie den Schülern leicht in die Augen springen. Diese Synthese ist Hermann Kümmerly vorzüglich gelungen, und jeder wissende Beschauer steht vor seiner Karte unter dem Eindruck eines Kunstwerkes. Diese erprobte Darstellungsweise eignet allen den 16 Kantonskarten, die die Kartenanstalt Kümmerly & Frey im Laufe der Jahre geschaffen hat. Gewisse Kantonskarten, wie etwa die der Kantone Wallis und Graubünden mit ihrer reichen und großzügigen Geländegestaltung, können geradezu als kartographische Wunderwerke bezeichnet werden.

Angesichts dieser kartographischen Spitzenleistungen begreift man auch die große Zahl von Kartenaufträgen, die der Berner Kunstanstalt aus Kreisen der Touristik und des Verkehrs und nicht zuletzt auch aus den Bureaux der Eidgenössischen Topographischen Anstalt, der Bundesbahnen und



Kartograph an der Arbeit.

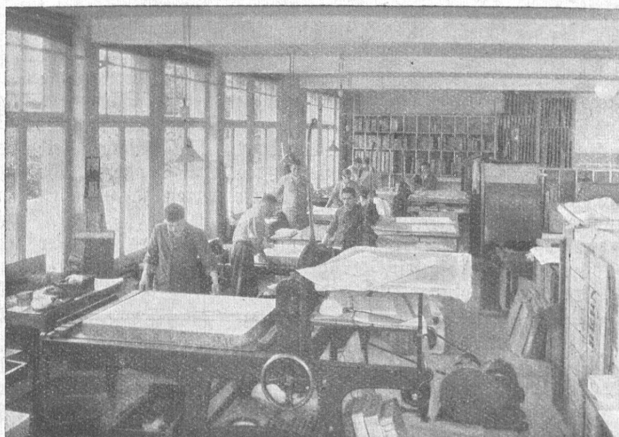
der Postverwaltung zufließen. Und immer waren es kartographische Musterwerke, die als Folge dieser Aufträge aus der Offizin Kümmerly & Frey hervorgingen: Reisekarten, Skikarten, Autofarten, Tourenkarten, Spezialkarten von Kurgebieten und Alpenpässen, Stadtpläne, Reiseführer mit Karten und Ueberdrude von Blättern aus dem Topographischen Atlas (Siegfried-Atlas und Dufourkarte); geographische Karten, die durch ihre Lesbarkeit und Farbenschönheit den Beschauer entzücken.

Kein Wunder, daß auch das Ausland auf diese Leistungen aufmerksam wurde und bei der Berner kartographischen Anstalt Bestellungen machte. So entstanden Relieffarten von Italien, der Bodenseegegend, des Schwarzwaldes, des Gebietes Vorarlberg-Tirol-Oberbayern, von Hochsavoyen, von Columbien und des Staates Pennsylvania. Die Firma Kümmerly & Frey war auf dem besten Wege, eine Weltfirma zu werden, als Krieg und Krise mit ihrem retardierenden Einflusse einsetzten.

Und nun das Wirtschaftsrad langsam und immer langsamer dreht und die „Gefahr“ plötzlicher Konjunkturaufträge nicht droht, erachtete die Firma die Zeit zur retrospektiven Schau als gegeben. Sie empfand das Bedürfnis, Kraft zu schöpfen zur Ueberwindung der Krise und zu neuem Aufstieg aus der Tatsache, daß die Entwicklung aus ganz kleinen Anfängen zu so respektgebender Höhe durch Arbeit und Kunst möglich war.

Ihre Jubiläumsschrift, verfaßt von Max Zmiger, gibt Auskunft über die Träger dieser Entwicklung. Der Begründer der Firma, der aus Olten gebürtige **Gottfried Kümmerly**, eröffnete im Jahre 1852 an der Marktgasse in Bern eine Lithographie. Kurze Zeit darauf zog er um an die Gurtengasse und später an die Hallerstraße, da wo heute noch das Geschäft steht, nur in acht Etappen um ein Vielfaches vergrößert. Die Arbeitsräume füllten damals das Parterre des Wohnhauses aus. Hier war es, wo G. Kümmerly im Auftrage des Topographischen Bureaus die ersten Landkarten (Siegfried- und Dufourblätter) erstellte. Bald ließen auch private Kartographen wie Leuzinger, Keller und Beder ihre Kartenwerke in der Offizin Kümmerly drucken.

So sah der ins Geschäft hinein wachsende Sohn sein künftiges Arbeitsgebiet, die Kartographie, schon vorzeichnet. **Hermann Kümmerly** warf sich mit Feuereifer auf sein Fach; aber nicht bloß als Geschäftsmann,



Blick in die Umdruckerei.

zu seiner Wanderausrüstung. Wie oft ist er auf Entdeckungsfahrten ausgezogen, um die Farbenskala der Landschaft zu studieren und die Farben herauszufinden, die seinen Karten die Reliefwirkung bringen sollten! Droben auf einem Gipfel der Hochalpen, bei untergehender Sonne, muß ihm die glückliche Idee gekommen sein, die südlichen und östlichen Berghänge im grünlich-violetten Schatten, die Gräte und Gipfel in rötlichem Licht und die Gletscher in bläulichem Weiß darzustellen.

Nach dieser Manier malte Hermann Kümmerly seinen Entwurf für den Wettbewerb der Schweizer Schulwandkarte. Den ersten Preis gewann nicht er, sondern Xaver Imfeld. Aber dessen Entwurf erwies sich als nicht zum Drucke geeignet, und Kümmerlys Arbeit wurde zuletzt ausgeführt.

Wir haben oben schon über dieses Werk und seine Auswirkung berichtet. Hermann Kümmerly konnte die Früchte seines Strebens nicht selber einheimen. Er starb schon 1905 an einer Lungenentzündung. Aber er wußte sein Werk in guten Händen. Seine beiden Schwäger, **Julius Frey** und **Dr. Heinrich Frey**, sprangen in die Lücke ein und führten das Geschäft zielbewußt und geschickt von Erfolg zu Erfolg. Nach dem frühen Tode seines ge-



Hermann Kümmerly (1857—1905).



Julius Frey (1872—1915).

sondern als Forscher und Pionier für eine neue anschaulichere Geländedarstellung. Er war ein Meister des Pinsels und der Farbe, und Sitzzenbuch und Malgeräte gehörten vorab

müßtranken älteren Bruders Julius im Jahre 1915 nahm Dr. H. Frey die schwere Last der Geschäftsleitung allein auf sich. Die Festschrift verschweigt bescheiden diese Leistung.

Sie ist aber so evident, daß sie hier nicht übergangen werden kann. In seinem Trinkspruch vor den Gästen der Jubiläumssprach Herr Dr. Frey in sympathischer Weise davon, wie es sein Ehrgeiz sei, den beiden Söhnen seines Schwagers und Bruders die Familienfirma in gutem Zustande zu hinterlassen. Eine dauerhafte Familienfirma ist in unserer Zeit des raschen Wechsels eine bemerkenswerte Seltenheit. Ihr Dasein zeugt von soliden und achtenswerten menschlichen und geschäftlichen Grundsätzen.

Möge das Streben des heutigen Firmaleiters in dieser Richtung von Erfolg sein! Möge die Kunstanstalt Kümmerli & Frey weiter blühen und gedeihen!
H. B.

Nutzen aus Tierplagen.

Von Prof. Dr. R. Geoffrey, Oxford.

Autorisierte Uebersetzung von Frank Andrew.

Als im Jahre 1928 die Insel Zypern das Jubiläum der fünfzigjährigen Zugehörigkeit zum Britischen Imperium feiern konnte, erschien von dem ersten Forstbeamten der Insel, A. S. Unwin, eine vielbeachtete Abhandlung, die sich mit der wirtschaftlichen Lage Zyperns eingehend befaßte.

Unwin schreibt die mißliche Lage des Landes in allererster Linie den wild umherziehenden Ziegen zu, die geradezu eine Landplage für Zypern darstellen. Während der Wert einer Ziege im verwahrlosten Zustand höchstens sechs bis acht Mark beträgt, ist der Schaden, den sie anrichtet, auf den doppelten Betrag zu veranschlagen. In ungeheuren Herden durchziehen die Tiere das Land, verwüsten jedes Jahr einen namhaften Teil der Ernte durch ihre Gefräßigkeit und vermehren sich trotz der energischen Abwehrmaßnahmen der Einwohner rapide.

Vor wenigen Wochen hörte man nun, daß eine englische Gesellschaft versuchen will, diesen natürlichen Tierreichtum in rationelle Bahnen zu lenken. Man denkt an die Erwerbung von ungeheuren Weideplätzen, auf denen die Ziegen so weit wie möglich zusammengetrieben werden sollen, damit man ihnen die nötige Pflege zuteil werden lassen kann. Sicher ließen sich ihre Produkte so besser auswerten. Während nämlich bisher die vernachlässigten Ziegen im besten Falle nur ein geringes Quantum Milch, zähes Fleisch und minderwertiges Leder lieferten, hofft man durch geeignete Maßnahmen die Qualität der erwähnten Verwertungsprodukte in einigen Jahren weit genug steigern zu können, daß das Unternehmen einen entsprechenden Nutzen abwerfen wird.

Dieser Plan wird von den zuständigen Behörden eifrig gefördert, da man sich für das Land unübersehbare Vorteile davon verspricht.

Vor etwa siebzig Jahren wurden einige zwanzig Kaninchen bei Geolong im Staate Victoria in den australischen Busch ausgelegt. In wenigen Jahrzehnten hatten sie sich so enorm vermehrt, daß sie eine wahre Landplage geworden waren und der Versuch, sie wieder auszurotten, die australische Regierung Millionen Pfund kostete. Dazu kam für Hunderte von Millionen Schaden, den die Tiere durch Verluste an Geflügel und Korn und verminderte Wollproduktion direkt oder indirekt verursachten.

Da entdeckte vor ein paar Jahren jemand einen offenen Markt in anderen Ländern für das Fleisch und die Häute der Kaninchen. Jetzt ist der Exporthandel mit diesen beiden Produkten die viertgrößte Industrie der australischen Kolonie und hat während der letzten Jahre ein durchschnittliches Ergebnis von etwas über 2½ Millionen Pfund Sterling jährlich gebracht. Kürzlich erst wurde wieder eine neue Gesellschaft mit einem Kapital von hunderttausend Pfund gegründet, um den Handel auf einer noch breiteren Basis zu betreiben. Die Felle überschwemmen auch ganz Europa, wo sie unter allen möglichen Namen — nur nicht als Kaninchen — in Pelzmänteln wieder auftauchen.

Captain Cook führte um das Jahr 1780 Schweine in Neuseeland ein, und innerhalb eines Jahrhunderts hatten sie sich in den Dickichten der Insel zu solchen Mengen vermehrt, daß ein Jäger mit Leichtigkeit ihrer fünfzig im Tag erlegen konnte; gleichzeitig war aber auch jeder Ackerbau fast zur Unmöglichkeit geworden.

Ein Export des Fleisches war damals wegen Mangel an technischen Voraussetzungen nicht möglich; aber bald kam man darauf, daß Schweinsborsten ein recht wertvoller Artikel sind, und seit Jahren schon liefern die Tiere den Einwohnern ein beträchtliches und ziemlich leicht verdientes Einkommen; auch heute kommt ein großer Teil der in den Industrien benötigten Schweineborsten von dort.

Die Schlange, das Schicksalstier der leidenden Menschheit, war Jahrtausende hindurch der Schrecken der Einwohner in manchen Gegenden unserer Erde. Die moderne Frau Eva war es, die die Schlange neuerdings zu einem „Nutztier“ in gewissem Sinne gemacht hat. Immer neue Modartikel aus Schlangenleder sind während der letzten Jahre auf den Markt erschienen und von der Bedeutung dieser Industrie macht man sich leicht einen falschen Begriff.

So schrieb beispielsweise das „Allgemeine Indisch Dagblad“ unterm 8. Dezember 1928, daß der Export allein aus Borneo sich auf monatlich über fünfzigtausend Stück Schlangenhäute belaufe und daß im Jahre 1929 in den Stromgebieten des Barito- und Kapuasflusses wahrscheinlich eine Million Schlangen für Modszwecke erlegt worden sein dürften. Daneben wird das Gift der Tiere vielfach an die serumologischen Institute in Kalifornien und Britisch-Indien verkauft, während sich für das Fett für gewisse technische und pharmazeutische Zwecke Verwendungsmöglichkeiten bieten.

Grausig ist übrigens die Art, wie den Riesenschlangen die Haut abgezogen wird. Die Lebensfähigkeit der Schlange ist nämlich so groß, daß man sich gar nicht erst die Mühe gibt, sie zu töten. Der Kopf des Tieres wird mit Stricken an einen Pfahl gebunden und, während ein Mann das Schwanzende hält und straff zieht, schlüßt ein anderer die Haut vom Kopf bis zum Ende auf. Häufig genug geschieht es, daß die Haut schon gänzlich abgelöst ist, daß sich aber das gequälte Tier noch mit seinem rohen blutigen Körper am Boden windet, bis es durch den Blutverlust verendet. Raubtier Mode!

Neuerdings hatte sich das Rotwild in Neuseeland fast zu einer Gefahr für die Kolonie ausgewachsen. Nach sorgfältigen Schätzungen beläuft sich der gegenwärtige Bestand auf mindestens eine halbe Million Stück und da sich die Tiere im Verhältnis von eins zu drei jährlich vermehren, so ist in jedem Jahr ein Abschluß von nicht weniger wie 150,000 bis 180,000 Stück notwendig, um wenigstens den jetzigen Bestand nicht weiter anwachsen zu lassen. Gegenwärtig wird nur etwa ein Drittel dieser ungeheuren Zahl erlegt; aber die neuere Organisation des Exporthandels mit gefrorenem Wildbret wird wohl langsam auch die übrigen beiden Drittel auffaugen. Schon jetzt werden monatlich etwa 4000 Tiere in geschlachtetem Zustand ausgeführt, und diese Zahl dürfte mit dem ferneren Ausbau der Organisation und der Herstellung entsprechender technischer Vorrichtungen weiter steigen.

Haifische, welche seit Menschengedenken eine Seuche der Meere gewesen sind, bringen jetzt Wohlstand in das kleine Fischerdorf Bindimar, nördlich von Sidney, in Australien. Jede Nacht werden etwa 500 Meter grobmächtige Netze ausgelegt; sie sind des Morgens gefüllt mit den größeren Bewohnern des Ozeans, darunter auch stets eine Anzahl der verschiedensten Arten von Haien. Gleich nach dem Fang werden bei den letzteren die Flossen und das Fleisch weggeschnitten und die Häute in Risten und Fässer verpackt. Die Ueberbleibsel werden zu Del, Dünger, Farbstoffen, Leim und Chemikalien verarbeitet und diese Produkte finden einen offenen Markt in der ganzen Welt. Das Del der Leber